

*Zur Ausrüstung eines SEK  
gehören: 15-Kilo-Weste,  
Sturmhaube, Helm,  
Mehrzweckmesser und häufig  
auch Maschinenpistolen  
oder Sturmgewehre.*

## Prolog

»Ja, grüß dich! Dass du mal wieder vorbeischaust!« Die Freude des Mannes am Abholschalter der kleinen Poststelle war echt. »Man sieht dich ja gar nicht mehr.« Der Postangestellte musterte den groß gewachsenen Mann mit dem Henriquatre-Bart wohlwollend. »Außer im Fernsehen natürlich. Also, so eine Karriere hat bei uns im Dorf wirklich noch keiner ...«

»Grüß dich, Manfred«, unterbrach ihn der Bärtige im dunklen Anzug nicht gerade elegant und legte den Paketschein auf die Theke. »Ich möchte das gerne abholen.« Beide Männer waren in etwa im gleichen Alter, Mitte bis Ende fünfzig.

Der Freund aus Kindheitstagen griff nach dem Paketschein. »Soso, ein Paket. Dann wollen wir doch mal sehen ... Kaufst du die Geschenke für deine Frau jetzt *auch* online?« Er lächelte den kräftigen, aber nicht direkt durchtrainierten Anzugträger an.

»Keine Ahnung, was da drin ist«, brummte der Befragte, ohne sich auf den Small Talk einzulassen. »Ich habe nichts bestellt.«

»Tja, dann wollen wir doch mal ...«, wiederholte sich der Postmann beschwingt – einen alten, selten gesehenen Freund bedienen zu dürfen schien ihn mit Fröhlichkeit zu erfüllen – und wandte sich ab. Wenige Augenblicke später stellte er ein

Paket von der Größe eines Schuhkartons auf die Theke. »Da haben wir es!«

»Danke, Manfred.« Der Abholer mit dem Bart bemühte sich, das begeisterte Lächeln seines Gegenübers zu erwidern, griff nach dem Paket, zog es in den Händen und wandte sich mit einem »Bis bald« zum Gehen. Doch weit kam er nicht, denn binnen Sekunden verwandelte sich die Poststelle in einen Kampfplatz: Drei Männer in schwarzen Uniformen, deren Gesichter von schwarzen Masken bedeckt und deren Köpfe durch schwarze Helme geschützt wurden, überwältigten den Bärtigen und drückten ihn brutal zu Boden. Wie aus dem Nichts hatten sie plötzlich die Post besetzt. Drei weitere Männer in Kampfanzügen, die aussahen wie jene der Spezialeinsatzkommandos der bayerischen Polizei, verstellten den Eingangsbereich und brüllten, ihre Maschinenpistolen im Anschlag: »Polizei, Polizei! Alle auf den Boden!«

Als der eben noch fröhliche Manfred hinter dem Schalter nicht sofort reagierte, sprang einer der drei über dem bärtigen Paketabholer kauern den Männer auf, richtete die Waffe auf den Postangestellten und bellte: »Los, los, los, runter, runter, runter!« Manfred ging in die Knie, auch die beiden Kunden – eine etwas nachlässig gekleidete Vierzigjährige und ein dicker Grauhaariger in weiten, tollkühn gemusterten Shorts –, die sich noch im Verkaufsraum aufhielten, lagen längst am Boden. Der Kämpfer, auf dessen Uniform in Brusthöhe das Wort »POLIZEI« prangte, schien jedoch noch nicht beruhigt zu sein. »Ist da hinten noch jemand?«, schrie er. »Ist da noch jemand im Lager? Was ist da noch?«

»Niemand«, wimmerte Manfred hinter dem Schalter. »Ich bin allein.«

Der Mann mit der Maschinenpistole schwang sich über die Theke und herrschte den Postler rüde an: »Sicher?«

Manfred antwortete nicht sofort, sondern hustete, er hatte

sich verschluckt. Deshalb brüllte der Uniformierte, der aussah wie ein SEK-Mann und mit der Waffe in alle Richtungen den Raum sicherte, noch eine Spur lauter: »Antworten Sie! Ich habe Sie etwas gefragt!«

»Ja, sicher«, winselte der Postangestellte, noch immer mit dem Husten ringend.

Dann knackste ein Funkgerät. »Gut, ja. Situation bereinigt«, sprach der Mann jetzt mit deutlich ruhigerer Stimme in das Funkgerät, das etwa in Herzhöhe an seiner Uniform befestigt war. Nun wandte er sich dem Bärtigen am Boden zu, der noch immer von seinen Kollegen in Schach gehalten wurde.

»Was soll das?«, ächzte der Mann am Boden. »Seid ihr wahnsinnig?«

Sofort drückte der links über ihm Kauernde mit seinem Kampfhandschuh grob den Kopf des Mannes auf den Boden, sodass dieser vor Schmerz schrie. Das Paket, das er eben noch in Händen gehalten hatte, lag leicht zerknautscht neben ihm.

»So redet man nicht mit der Polizei!«, herrschte ihn sein Peiniger an.

»Ich ...« Der Bärtige versuchte den Kopf zu heben, die Arme zu bewegen, doch beides misslang, denn seine Wange wurde gleich wieder auf den marmorierten Fliesenboden gedrückt. Aber er schien nicht bereit zu sein, sich so schnell geschlagen zu geben, vielmehr presste er durch den halb zugeprägten Mund einige Worte hervor: »Ihr seid auf dem Holzweg! Ich ... bin doch ... auch«, ein oder zwei Wörter gingen in einem gurgelnden Geräusch unter, »... Polizei.«

»Was sagt er?«, fragte der SEK-Mann, der eben ins Funkgerät gesprochen hatte und noch immer breitbeinig hinter der Posttheke stand.

»Keine Ahnung.« Der Kollege, der mit seinen schwarzen Handschuhen den Kopf des Bärtigen fixierte, zuckte verständnislos mit den Schultern.

Der andere legte dem Festgenommenen derweil mit routinierter Grobheit die Handschellen an. Als er fertig war, sprach er überdeutlich und etwas abgehackt durch seine Gesichtsmaske: »So. – Jetzt können wir ganz langsam aufstehen. – Aber keine Sperenzen. – Das kommt beim SEK München nämlich ganz schlecht an!«

»Wir sind hier nicht zur Wellness«, ergänzte sein Kollege.

Dann ließ er dem Mann, der nur ein Paket hatte abholen wollen, etwas mehr Freiraum, sodass dieser sich trotz der hinter dem Rücken gefesselten Hände aufrappeln konnte. Nun wurden seine Blessuren sichtbar: Die rechte Wange war aufgeschürft und leicht gerötet. Die Vierzigjährige heulte unvermittelt los. Doch aus dem Blick des Gefesselten sprach Wut. Mit zusammengebissenen Zähnen sagte er: »Das, Freunde, ist jetzt ein ganz schlechter Scherz. Was bitte ist in euch gefahren, dass ihr hier so einen Wahnsinn veranstaltet?« Er starrte den Einsatzleiter an, der – kaum hatte er das Wort ergriffen – seine Maschinenpistole auf ihn gerichtet hatte. Als von dem Kämpfer hinter der Posttheke keine Reaktion kam, sagte der Festgenommene: »Ich bin der Polizeipräsident, ihr Osterhasen.« Er warf, soweit ihm dies möglich war, einen Blick in die Runde der Maskierten. Keiner der sechs Männer regte sich, also fügte er an: »Und außerdem der Chef vom LKA.«

»Und ich bin John Lennon«, erwiderte derjenige, der ihn zuvor auf den Boden gedrückt hatte und ihn nun seitlich am Arm hielt.

Der große Mann mit dem Henriquate-Bart wandte sich dem selbst erklärten John Lennon zu: »Ich bin wirklich der Polizeipräsident.«

»Und ich bin wirklich John Lennon«, äffte der Uniformierte ihn nach und nickte seinem Kollegen zu. »Sicher du ihn mal, dann werden wir gleich sehen, ob wir den Richtigen haben.« Der andere packte nun den Bärtigen am Arm, und sein Kollege

kniete nieder, schlitzte mit dem Kampfmesser, das er aus der an seinem Bein befestigten Scheide gezogen hatte, das Paket aufgriff hinein und hob ein Bündel heraus. Er wickelte die Schaumfolie auseinander und präsentierte den anderen SEK-Männern nicht ohne Stolz eine Pistole, die er schließlich dem vermeintlichen Polizeipräsidenten vor die Nase hielt. »Und warum bestellt ein Polizeipräsident, wie du ja anscheinend einer bist, eine illegale Pistole im Darknet? Deine Lügenmärchen kannst du gleich den LKA-Leuten erzählen. Die stehen nämlich draußen.« Dann schob er noch ein verächtliches »der Herr Polizeipräsident!« hinterher, lachte zynisch und wickelte die Waffe wieder ein.

*Eine legendäre Dreierbeziehung begründete der US-Psychologe und Wonder-Woman-Erfinder Professor Marston. Allerdings war seine Frau Elizabeth, mit der er im Übrigen auch den Lügendetektor erfand, mit diesem Modell ehelichen Zusammenlebens sehr unzufrieden.*

## EINS | Hanswurst

Karl Zimmerschied hätte es besser wissen müssen. Warum hatte er nicht auf sein Bauchgefühl gehört? Auf den Gedanken, er könnte seine Frau dazu überreden, von Bali zurückzukommen, wenn er nur selbst hinflieg und ihr die Situation hinreichend erklärte, konnte nur ein Fantast oder Träumer kommen.

Dabei war er doch Realist. Eigentlich. Wie hatte ihn, den sein Beruf tagtäglich zum logischen Denken zwang, in dieser Privatangelegenheit nur derart die Intuition verlassen können? Da stand er nun an einem Strand in Bali und betrachtete mit Befremden seine Ehefrau. Der Polizeipräsident konnte es drehen und wenden, wie er wollte: Wie Roswitha da so in ihrer kürzlich gegründeten Oben-ohne-Bar *Rose Garden* herumfuhrwerkte, in einem Bikini, der aus derart wenig Stoff bestand, dass Zimmerschied ihr gerne ein Tuch übergeworfen hätte – seine an sich bodenständige Frau machte den Eindruck, als sei sie durchgeknallt. Immerhin hatte sie oben herum überhaupt etwas an. Das konnte man von den drei Frauen unter den fünf Gästen, die er auf der kleinen Terrasse erblickte, nicht sagen. Zimmerschied empfand sich nicht nur wegen seines dunklen Anzugs, den er vergangene Woche noch bei einem Abendessen mit dem bayerischen Ministerpräsidenten getragen hatte, als Fremdkörper in der Urlaubsidylle. Wenige Meter entfernt perlten die Wellen mit sanftem Rauschen an den Strand. Zum Glück hatte er die Krawatte noch im Taxi auf dem Weg zu dem kleinen Badeort, an den er sich noch von dem gemeinsamen Urlaub mit Roswitha erinnerte, in der Jackettasche verschwinden lassen.

Widerwillig konstatierte er, dass Roswitha gut aussah. Sie war braun gebrannt und schien, obwohl ohnehin schon schlank, noch etwas abgenommen zu haben. Auch hatten ihre blauen Augen wieder denselben Glanz, den sie früher, in den ersten Jahren ihrer Beziehung gehabt hatten.

Jetzt stellte sie die beiden Gläser weg, die sie eben noch in der Hand gehalten hatte, und wandte sich endlich zu ihm um. Erst musterte sie ihn nur. Dann trat sie vor, umarmte ihn, machte einen Schritt zurück, kam wieder näher, küsste Zimmerschied auf den Mund, was sich eher schwesterlich anfühlte und ihm deshalb einen kleinen Stich versetzte, und trat erneut einen

Schritt zurück. Auf seinen Lippen, an seinem Bart blieb ein Hauch von Kokosmilch oder irgendeinem Öl hängen. Jedenfalls roch es gut. Er sah seine Ehefrau an. Er verspürte Lust auf sie. Im Augenwinkel nahm er eine blutjunge Frau wahr, die nichts trug außer einem knappen Badehöschen und mit einem Tablett mit zwei leeren Cocktailgläsern von den Liegen am Strand zurückkehrte. Sie schien hier zu arbeiten.

Aber dann konzentrierte er sich wieder auf Roswitha. Wie lange war es her, dass sie beschlossen hatte, den gemeinsamen Bali-Urlaub noch etwas zu verlängern – sechs Monate? Sieben? Acht? Er wusste es nicht genau, die vergangenen Monate waren hart gewesen, er hatte einen Feind im eigenen Haus ausfindig und unschädlich machen müssen, und die fünfunddreißig Grad auf dieser Insel machten ihm auch zu schaffen.

Jetzt bewegte sich etwas im hinteren Teil der Strandbar, die mit ihrem einfachen Holzgerüst und den Bastmatten etwas provisorisch wirkte, was auf ihn aber wegen der geschickt angebrachten bunten Tücher keineswegs einen geschmacklosen Eindruck machte. Für so etwas hatte Roswitha ein Händchen. Allerdings hätte er seiner Frau gegenüber niemals zugegeben, dass er ihre Bar schön fand.

Der Vorhang, der offensichtlich die Bar von der Küche trennte, wurde zur Seite geschoben, und heraus trat der Mann, den Zimmerschied für sich »Hanswurst« nannte. Normalerweise bemühte sich der Polizeipräsident um Respekt gegenüber jedermann. Aber dieser Hans Müller war der Schweinehund, den Roswitha als ihren neuen Freund bezeichnet hatte. Noch dazu hatte sie gesagt, er sei ihm, Zimmerschied, so ähnlich! Der Hanswurst sei auch bei der Kripo gewesen und – das war das Höchste: Er sei für eine Dreierbeziehung offen, wenn Zimmerschied und Roswitha dies wollten. Dass Roswitha das wollte, hatte sie ihm schon bei einem der wenigen Telefonate in

den vergangenen Monaten mitgeteilt. Zimmerschied wählte sich seither im falschen Film. Aber das war nicht alles. Roswitha, die sich, seit sie Barbesitzerin in Bali war, Rose nannte, hatte sogar schon den bayerischen Innenminister zu einem Urlaubstrip nach Bali eingeladen. Alfred Werner war Zimmerschieds Chef!

Nun stand der Hanswurst also vor ihm. Ziemlich genauso groß wie Zimmerschied, mit ziemlich ähnlichem Bart, aber natürlich wesentlich gesünderem Teint. Außerdem sah er auch etwas trainierter aus in seinen bunten Shorts und den Flipflops. Sonst hatte dieser Hans Müller nichts an.

Zimmerschied hatte schon Barack Obama die Hand geschüttelt, er kannte die Bundeskanzlerin persönlich, er telefonierte regelmäßig mit dem bayerischen Ministerpräsidenten, alles sicherlich aufregende Momente, die sein hohes Amt im Polizeidienst mit sich brachte. Aber jetzt, da er seinen Nebenbuhler bäugte, fühlte er sich mit einem Mal verschwitzt und der Situation ausgeliefert, was nicht gut war. Der Hanswurst streckte ihm die Hand hin und sagte »Selamat sore«.

War das die Begrüßung auf Balinesisch? Zimmerschied wusste es nicht mehr. Seine Antwort war ein eisiges »Grüß Gott«. Dann entstand eine kurze Pause. Roswitha, die etwas angespannt wirkte, versuchte sie zu füllen, indem sie ein Glas mit Strohhalmen von A nach B verschob, mit einem Schwammtuch einen nicht vorhandenen Fleck wegwischte und ein wenig mit Gläsern an der Bar herumklapperte. Zimmerschied hatte das Gefühl, der Schweiß würde ihm in Strömen unter den Achseln wegfließen.

»Warm hier, was?«, sagte der Hanswurst mit einem Gesichtsausdruck, den Zimmerschied nicht anders als locker und freundschaftlich bezeichnen konnte, obwohl er alles lieber wollte, als diesen Mann, der seiner Frau eine fixe Idee ins Hirn



gepflanzt hatte, nett zu finden. Ohne auf die Antwort des Polizeipräsidenten zu warten, bückte sich dieser Hans Müller nun, griff in eine Schublade oder Kiste unter der Bar – Zimmerschied konnte es nicht genau erkennen –, richtete sich wieder auf und hielt dem Präsidenten ein Stück bunt gefärbten Stoff hin. Bei genauerem Hinsehen entpuppte es sich als kurze Hose. »Nimm das hier, Karl – du heißt doch Karl, oder habe ich das falsch abgespeichert?«

»Abgespeichert«. Zimmerschied mochte keine technischen Ausdrücke im Zusammenhang mit Menschen. Dennoch griff der LKA-Chef reflexartig nach der Hose, was er noch im selben Augenblick bereute, er wollte nichts von diesem Trittbrettfahrer, aber es war schon zu spät. Immerhin blieb er ihm eine Antwort auf die Frage schuldig. *Er* war im Gegensatz zu diesem Affen, der ihm die Frau weggenommen hatte, kein Computer mit Festplatte, der Erinnerungen »abspeicherte«. Er war ein Mann aus einfachen Verhältnissen, der sich hochgearbeitet und sich dabei seine Menschlichkeit bewahrt hatte. Jedenfalls hoffte er das.

»Ja, er heißt Karl«, bestätigte Roswitha – wie überflüssig war das denn? Kurz wollte Zimmerschied einem inneren Impuls nachgeben und seiner Frau mitteilen, sie sei eine dumme Kuh, aber er riss sich zusammen. Stattdessen beschloss er im Anblick der kurzen Hose des Nebenbuhlers und der halb nackten Roswitha, dass er während seines gesamten Aufenthalts – von Urlaub konnte man hier ja wohl nicht sprechen, schließlich ging es um die Heimholung der Ehefrau – seinen Anzug nicht ablegen würde. Ganz egal, wie heiß es noch werden sollte: Wollte er Roswitha aus den Klauen dieses fahnenflüchtigen Polizeikollegen befreien, musste er sich von dem Lotterleben, das man hier offensichtlich führte, absetzen. Und sich wie ein vernünftiger Mensch zu kleiden war eine der wenigen Möglichkeiten, die ihm diesbezüglich zur Verfügung standen.

Noch immer standen sie einander schweigend gegenüber. Der Hanswurst und er. Zimmerschied fühlte sich überfordert. Seine Zunge klebte am Gaumen. Er wollte nach Hause. Roswitha schien dies zu spüren, denn jetzt sagte sie: »Geh doch bitte mal in die Küche, Hans, und bereite die Tapas für die Cocktailgäste vor. Das geht ja schon bald los.«

Dem Gesichtsausdruck seines Konkurrenten nach zu urteilen, schien es ihm nicht zu passen, dass er in die Küche geschickt wurde. Zimmerschied entspannte sich innerlich ein wenig. Als der Freund seiner Frau weg war, trat der Präsident ganz hinter die Bar, nahm sich ein Glas und befüllte es am Wasserhahn. Sofort flog der Vorhang zur Küche zurück, und Hans Müllers Kopf erschien: »Roswitha, würdest du ihm bitte sagen, dass wir hier die Regel haben, dass nur Personal hinter die Theke darf?«

So ein Arschloch! Zimmerschied schüttelte den Kopf, schwieg aber.

»Jetzt geh du mal nach hinten!«, sagte Roswitha in Richtung ihres Bar- und Bettkompagnons. Der Polizeipräsident litt, und er verfluchte sich. Immer weniger konnte er sich erklären, weshalb er diese Reise unternommen hatte. Zu Hause wartete Dr. Isabelle Augustin, die neue Leiterin der Abteilung für Forensische DNA-Analytik, und wollte etwas von ihm, und er stand hier und ließ sich von der Affäre seiner Ehefrau erniedrigen. Isabelle Augustin war viel jünger als Roswitha und obendrein genau sein Typ. Was wollte er hier eigentlich? Das war doch alles Blödsinn!

Später, die Sonne tauchte gerade wie ein blutroter Feuerball in die sanfte Dünung des Meeres, befand er sich mit seiner Frau in einer Hütte, die gemeinsam mit anderen Behausungen einen Steinwurf von der Bar entfernt stand.

»Hier wirst du schlafen«, erklärte Roswitha. Unter anderen

Umständen hätte ihm der Raum gut gefallen. Schlichte, filigrane Holzmöbel, viel Bambus und dunkles Holz, viel Weiß und draußen die Sonne und das Meer. Eigentlich ein Traum. Aber ... Zimmerschied sah seine Frau an. »Und du?«

»Ich schlafe gleich nebenan. In der Hütte links.«

Er musterte sie genau. Doch ihrem Gesichtsausdruck war keine Regung anzusehen.

»Und der ... Dings?«

»Der Hans?«, fragte Roswitha – nun schien sie doch etwas verlegen zu sein. »Der schläft auch gleich nebenan.«

»In derselben Hütte wie du?«

»Nein, nicht in derselben Hütte wie ich. Jetzt komm mal runter, Karl! Das ist hier doch das Paradies – und ... und ... Es könnte doch alles so einfach sein: Du könntest hier bei uns bleiben, die Bar läuft gut, und ... und ... Dann machen wir das alles hier zu dritt.«

Zimmerschied zog eine Grimasse und wandte den Blick zum Fenster hinaus. »Roswitha, ich bin der Chef vom LKA, und außerdem habe ich zu Hause die Landwirtschaft! Ich glaube eher, dass *du* erst mal runterkommen musst!« Er sah sie wieder an. »Was mich interessiert: Wie genau ist denn jetzt deine Beziehung zu diesem Typ?«

»Ach, komm, Karl!«

»Nein, keine Ausflüchte. Eine Antwort will ich!«

Roswitha holte tief Luft und presste dann heraus: »Wir machen die Bar zusammen.«

»Und was noch?«

»Karl! Jetzt frag das doch nicht so!«

Zimmerschied schüttelte unwirsch den Kopf. Es entstand eine Pause. Dann fragte Roswitha beinahe bittend: »Soll ich dir noch einen El Presidente machen?«

Zimmerschied fiel es leicht, das Angebot abzulehnen, denn er hatte vorhin bereits zwei Gläser seines Lieblingsdrinks zu

sich genommen. »Nein, verdammt! Ich will, dass du zur Vernunft kommst. Roswitha, du musst mit mir nach Hause fliegen!« Während er sie ansah, spürte er, dass es nur noch Sekunden dauern würde, bis ihm die Tränen kamen. Er wandte sich ganz zum Fenster um. Als er hinausblickte, sah er einen Mann und eine Frau, die im Licht der untergehenden Sonne Hand in Hand am Wasser entlang spazierten. Es war ein kitschiges Bild, das ihn nervte.

»Karl. Eines kann ich dir ganz sicher sagen. Ich werde nicht mit dir nach München zurückkommen. Ich bleibe hier. Das hier ist das Leben, von dem ich immer geträumt habe. Aber ich schlage dir nicht die Tür vor der Nase zu. Ich würde mich freuen, wenn du hierbleiben würdest. Oder du fliegst noch einmal heim und regelst deinen Ausstieg aus dem Polizeidienst, und dann kommst du eben wieder. Der Hans hat es doch schon gesagt: Wir können gut zu dritt glücklich werden!«

»Roswitha, ich glaube, du bist verrückt! Wir sind doch keine Hippies! Wir sind ganz normale Menschen! Und du bist *meine* Frau und nicht die Frau von diesem ... von ...«

Zimmerschied war es gelungen, die Tränen zu unterdrücken, deshalb fühlte er sich jetzt wieder in der Lage, sich zu ihr umzudrehen. Er sah sie an. Klar wartete Isabelle Augustin in München auf ihn. Vielleicht war er sogar ein bisschen in seine junge Mitarbeiterin verliebt. Aber seine Frau Roswitha, die liebte er. Verliebt sein und lieben, das war ein Unterschied! Und er würde um diese Liebe kämpfen. Ja, das würde er! Deshalb ging er jetzt ganz nah zu Roswitha hin und fasste sie mit den Händen rechts und links an den Oberarmen, nicht grob, aber fest. »Roswitha, du wirfst alles weg, was wir uns aufgebaut haben in all den Jahren, all das, was uns verbindet!«

Als er spürte, dass Roswitha Anstalten machte, sich ihm zu entwinden, erhöhte er den Druck auf ihre Oberarme. Nein, nein, er würde sie nicht gehen lassen. So einfach nicht.

»Karl, lass mich!« Roswitha versuchte sich aus seinem Griff zu befreien.

»Du bleibst jetzt mal da!«, herrschte er sie an, ohne sie loszulassen.

Es entstand ein Gerangel, in dessen Verlauf Roswitha noch einmal ein nun bereits wesentlich hilfloseres, aber auch lautereres »Karl, lass mich los!« ausstieß. Dann stand plötzlich und wie aus dem Nichts der Hanswurst vor ihm. Zimmerschied starrte ihn ungläubig an und hörte noch ungläubiger, was der Konkurrent befahl: »Lass sofort die Rose los!« Schon drängte er sich zwischen den Polizeipräsidenten und seine Frau, schob diese hinter sich, und als Roswitha nun auch noch vernehmlich zu schluchzen begann, baute er sich drohend vor Zimmerschied auf. »Du legst hier keine Hand an! Die Rose steht unter meinem Schutz.«

Die Rose. Zimmerschied schüttelte es. Dass dieser Kotzbrocken es nicht dabei belassen hatte, ihm die Frau wegzunehmen, sondern sie auch noch umbenannt hatte, als würde sie ihm gehören, das war die absolute Höhe! Der LKA-Chef und ehemalige Boxer holte aus und rammte dem Nebenbuhler seine rechte Faust in die Magengegend. Erst als Hans Müller in die Knie ging, realisierte Zimmerschied, was er getan hatte – dass ihm die Nerven durchgegangen waren. Er beugte sich zu dem Hanswurst hinunter, der sich, den Bauch haltend und stöhnend, am Boden wand. Er wollte sich entschuldigen. Doch anscheinend war er auf einen getroffen, der ihm ebenbürtig war. Hans Müller revanchierte sich mit einem trockenen Faustschlag aufs linke Auge. Nun stöhnte Zimmerschied seinerseits auf, er taumelte und wäre fast gefallen. Aber da war schon die Wand, und er konnte sich im letzten Moment fangen. Er warf noch zwei kurze, erschrockene Blicke auf den am Boden kauernenden Hans Müller und auf seine Frau, bevor er fluchtartig die Hütte verließ.